HANS ROBERT ROEMER

Das frühsafawidische Isfahan als historische
Forschungsaufgabe

Das frühsafawidische Isfahan als historische Forschungsaufgabe

VON HANS ROBERT ROEMER, Freiburg i. Br.

Oluf Krückmann septuagenario d. d. d.

I

Nicht viele Städte der islamischen Welt haben in der abendländischen Reiseliteratur so starke Beachtung gefunden wie das safawidische Isfahan. Europäische Kaufleute, Missionare, Diplomaten und Abenteuerer haben es mit den verschiedensten Motiven besucht, sich zum Teil lange dort aufgehalten und über ihre Beobachtungen, ihre Erlebnisse sowie über Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Berichte hinterlassen, deren Angaben bei allen individuellen Unterschieden ungewöhnlich mannigfaltig sind und zusammengenommen, kritische Verwendung vorausgesetzt, allein schon für eine Geschichte der Stadt Isfahan und mancher Aspekte der safawidischen Geschichte überhaupt ausreichen, wenn auch in erster Linie für das 17. Jahrhundert. Einem wichtigen Teil dieser Aufgabe hat kürzlich SIBYLLA SCHUSTER-WALSER ihre Untersuchungen zur Wirtschafts- und Handelspolitik gewidmet¹.

Nun war aber Isfahan auch im 16. Jahrhundert schon safawidisch. Doch ist für diese Zeit mit europäischen Berichterstattern ganz im Gegensatz zu dem folgenden Jahrhundert nicht viel Staat zu machen. Offensichtlich setzt die Anziehungskraft der Stadt erst mit der Verlegung des Regierungssitzes von Qazwin nach Isfahan ein, also mit dem Jahr 1598, praktisch mit dem Zeitpunkt, zu dem 'Abbās I. mit der schweren Krise des Reiches fertig geworden war, vor die er bei seinem Regierungsantritt 1587 gestellt war. Der Aufstieg Isfahans zur glanzvollen Metropole ist mit den innenpolitischen Erfolgen und dem schnell wachsenden internationalen Ansehen des Schahs eng verbunden.

Trotzdem ist das erste Jahrhundert der Stadtgeschichte, eben das frühsafawidische Isfahan, keineswegs ohne Bedeutung, ja seine Kenntnis

¹ *Das safawidische Persien im Spiegel europäischer Reiseberichte (1502—1722). Untersuchungen zur Wirtschafts- und Handelspolitik.* Hamburg: Buske 1970.

ist sogar in mancher Hinsicht für das Verständnis der späteren Entwicklung unerlässlich. Allein schon die Frage, warum Qazwīn nicht Sitz der Regierung geblieben ist und weiter, warum die Hauptstadt gerade nach Isfahan und nicht in eine andere Stadt verlegt worden ist, verdient unser Interesse, beschwört allerdings zugleich gewisse Schwierigkeiten, mit denen der Historiker bei ihrer Beantwortung zu rechnen hat. Sie liegen in der Eigenart der Quellen.

II

Reiseberichte spielen unter diesen Quellen also keine hervorragende Rolle. Was sie zu bieten haben, ist schnell gesagt. Von den in dieser Zeit in Persien auftauchenden Europäern haben überhaupt nur wenige Isfahan besucht². ALFONS GABRIEL³, der die erhaltenen europäischen Reiseberichte durchgemustert hat, nennt lediglich vier abendländische Besucher der Stadt, von denen drei, alle aus den beiden letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts, ein paar Angaben über Isfahan hinterlassen haben, nämlich der Engländer John Newberie (1581), der Österreicher Hans Christoph Teufel von Krottendorf (1589) und der Deutsche Georg Christoph Fernberger von Egendorf (1591). Unter den kargen Angaben, die ihnen zu danken sind, erfahren wir von Newberie, der Schah pflege in Isfahan von Zeit zu Zeit Hof zu halten. Teufel berichtet von einer mit Majolika bekleideten Moschee sowie von der Fruchtbarkeit des umliegenden Landes, das zwar nur wenig Getreide, dafür aber umso mehr Baumwolle hervorbringe⁴. Fernberger⁵ hebt die Handelsbeziehungen der Stadt hervor, deretwegen ihr internationaler Ruf denjenigen anderer Plätze übertreffe. Er berichtet von Kaufleuten aus Indien, Arabien und Hurāsān, aus der Tartarei und aus Moskau, aus Armenien und aus anderen Ländern, die sich dort einfänden. Weiter erwähnt er einen Platz und einen Garten, der dem „Priester Aaron“ gehört haben solle, womit vermutlich die Anlage Hārūn-i wilāyat gemeint ist.

² In ihrer soeben genannten Arbeit (S. 107—11) zählt SIBYLLA SCHUSTER-WALSER etwa zwanzig europäische Reisende auf, deren Berichte auf die Zeit vor der Ankunft der Gebrüder Sherley in Persien (1598) stammen.

³ *Die Erforschung Persiens. Die Entwicklung der abendländischen Kenntnis der Geographie Persiens*. Wien: Holzhausen 1952.

⁴ GOTTFRIED FRIESS: *Die Reise des Hans Christoph Freiherrn von Teufel etc.* 32. Programm des k. k. Ober-Gymnasiums Seitenstetten. Linz 1898, S. 34f.

⁵ *Peregrinatio Montis Sinai et Terrae Sanctae*, Salzburger Handschrift, S. 198. Frau RENATE HUSSEINT befaßt sich im Rahmen ihrer Freiburger Dissertation mit einer Bearbeitung dieses Reiseberichtes.

Aufschlußreicher als abendländische Reiseberichte ist das epigraphische Material, das LUTFULLĀH HUNARFAR⁶ vor einigen Jahren zusammengestellt und kommentiert hat. Das frühsafawidische Isfahan erscheint darin zum ersten Mal mit einer Inschrift aus dem Jahre 918 (beg. 9. März 1512), die an dem soeben genannten Hārūn-i wilāyat angebracht ist, der Begräbnisstätte für einen Nachkommen des zehnten Imams, ‘Alī Naqī, für den damals ein Mausoleum errichtet wurde. Schah Ismā‘īl I. wird in einer *wagf*-Inschrift aus demselben Jahr genannt. Besonderes Interesse erweckt eine Inschrift vom Jahr 929 (beg. 20. November 1522) an der ursprünglich selguqischen Mas‘gid-i ‘Alī, weil darin als Bauherr Mirzā Kamāl ad-dīn Šāh Ḥusain Isfahānī auftaucht, ursprünglich ein Maurerpolier, der zuerst 909/1503—04 bekannt geworden war, als ihn Durmīš Ḥān Šāmlu bei seiner Ernennung zum Statthalter von Isfahan zu seinem Stellvertreter (*wazīr wa-nāyib*) gemacht hatte, um selbst weiter als *ešik aqasī* im Gefolge des Schahs bleiben zu können. Später stach Mirzā Šāh Ḥusain seinen Gönner bei Ismā‘īl aus, nämlich als ihm 920/1514 das *wakīl*-Amt übertragen wurde, eben jene außerordentlich hohe Stellung eines Vizekönigs, deren sich der Schah bediente, um den übermäßigen Einfluß seiner turkmenischen Paladine zurückzudrängen, was ihren Inhabern natürlich den tödlichen Haß der Qizilbaş eintrug, und so fiel denn auch Mirzā Šāh Ḥusain nach neun-jähriger Amtsdauer schließlich einem turkmenischen Komplott zum Opfer⁷. Die Errichtung von Bauwerken unter Schah Ṭahmāsb I. betreffen Inschriften von 950/1543 an der Mas‘gid-i Qutbiya und an der Mas‘gid-i Dū l-Fiqār, von 955/1549 an der Mas‘gid-i Darb-i Ġubāra, als deren Bauherr Mihtar Muḥammad ‘Alī genannt wird, ein Steigbügelhalter des Prinzen Bahrām Mirzā. Das Imāmzāda Buq‘a-yi Šāh Zaid trägt eine Inschrift vom Jahre 994/1585.

Unter den auf Isfahan bezüglichen Herrscherurkunden lassen sich fünf ermitteln, die zugleich in den Bereich der Epigraphik fallen. Es sind königliche Erlasse, die als Inschriften an der Isfahaner Freitags-

⁶ *Gan‘īna-yi āšār-i tārīḫī-yi Isfahān*. Isfahan 1344 š. In unserem Zusammenhang interessieren besonders die Seiten 360—89. In diesem Zusammenhang sei erinnert an die Arbeiten von ANDRÉ GODARD: *Historique du Mas‘gid-i Dījum‘a d’Isfahān*. In: *Athār-e Īrān* (Annales du Service Archéologique de l’Īrān) 1 (1936), S. 211—82 (mit Korrekturen und Ergänzungen ib. 2, S. 350 sq.; 3, S. 313—27; 4, S. 361—68), sowie *Isfahān*, ib. 2 (1937), S. 7—176, und von YEDDA A. GODARD: *Notes épigraphiques sur les minarets d’Isfahān*, ib. 1 (1936), S. 359—65, sowie *L’Imāmzādē Zaid d’Isfahān*, ib. 2 (1937), S. 339—48.

⁷ Ausführlich behandelt von ROGER MERVYN SAVORY: *The principal Offices of the Safawid state during the reign of Ismā‘īl I (907—30/1501—24)*. In: BSOAS 23 (1960), S. 91—105.

moschee angebracht sind. Einer davon⁸, aus dem Jahre 911/1504—05, verbietet unter Androhung der Todesstrafe die Ausfertigung von Steueranweisungen auf das Gebiet von Isfahan, offenbar eine Maßnahme gegen ungetreue Finanzbeamte. Drei aus der Kanzlei Schah Ṭahmāsb⁹ verbieten die Erhebung von Handels- und Gewerbesteuern sowie einer Transitsteuer, alles *šarīʿa*-widriger Steuern, sowie die zwangsweise Einquartierung militärischer und ziviler Würdenträger des Hofes in Privathäusern. Ein weiterer an demselben Gebäude angebrachter Erlass¹⁰, der vielleicht auch auf Schah Ṭahmāsb I. zurückgeht, gewährt der Isfahaner Bevölkerung aus Anlaß eines Sieges über die Özbeken die Aufhebung bzw. Verringerung der Viehsteuer (*ʿobanbegi*) und anderer Abgaben.

Originale Herrscherurkunden, die sich auf das frühsafawidische Isfahan beziehen, hat JEAN AUBIN herausgegeben¹¹, nämlich aus den Jahren 1525, 1533 und 1598. Alle drei beziehen sich auf die Gewährung oder Erneuerung von Immunitäten des Typus *soyūrgāl*¹². Allerdings, drei Urkunden für ein ganzes Jahrhundert, was ist das schon? Dennoch braucht die Hoffnung auf künftige Funde und Entdeckungen nicht aufgegeben zu werden. Seit in den letzten zwanzig Jahren der Wert der Urkunden für die historische Forschung auch in Persien erkannt worden ist, kommen ständig neue, bisher unbekannte Archivalien und mitunter sogar ganze Archive ans Licht. Ein gutes Indiz dafür sind die Urkundenpublikationen in literarisch-historischen Zeitschriften, etwa in den bisher vorliegenden acht stattlichen Jahrgängen der Teheraner *Barrasihā-yi tārihi*. Auch den Wert historischer Urkunden, die nicht im Original, sondern nur in Abschriften erhalten sind, wissen persische Historiker neuerdings zu schätzen, so daß für unser Thema auf einschlägige persische Veröffentlichungen verwiesen werden kann, insbesondere auf die von NAWĀʾĪ, ṬĀBITĪ und ṬĀBITIYĀN herausgegebenen Sammelwerke¹³. —

⁸ HUNARFAR: *Ganǧīna*, S. 86.

⁹ Zwei davon dürften aus dem Jahre 1565 stammen (vgl. HERIBERT HORST: *Zwei Erlasse Šāh Ṭahmāsp I.* In: ZDMG 110 (1960), S. 301—09); sie sind veröffentlicht von WALTHER HINZ: *Steuerinschriften aus dem mittelalterlichen Vorderen Orient*. In: *Belleten* 13 (1949), S. 745—69, sowie HUNARFAR: *Ganǧīna*, S. 154ff., die dritte nur bei HUNARFAR, loco cit., S. 83f.

¹⁰ HUNARFAR: *Ganǧīna*, S. 150f.

¹¹ *Archives persanes commentées. 2: Note préliminaire sur les archives du takya du Tchima-Rud*. Teheran 1955 (Privatdruck).

¹² Der Begriff wird eingehend untersucht von I. P. PETRUŠEVSKIJ: *K istorii soyurgala*. In: *Sovetskoe Vostokovedenie* 6 (1949), S. 227—46.

¹³ ʿABD AL-ḤUSAIN NAWĀʾĪ: *Asnād wa-mukātabāt-i tārihi-yi Irān az ʾImūr tā Šāh Ismāʾil*. Teheran 1341; SAYYID ʿALĪ MUʾAYYID ṬĀBITĪ: *Asnād wa-nāmāhā-yi tārihi az awāyil-i daurahā-yi islāmī tā awāhir-i ʾahd-i Šāh Ismāʾil-i šafawī*. Teheran 1346/1967; D. ṬĀBITIYĀN: *Asnād wa-nāmāhā-yi tārihi-yi dawra-yi šafawīya*, mit einem Vorwort von DABĪḤALLĀH ŠAFĀ. Teheran 1343/1964.

Wegen der Münzen genügt ein Hinweis auf RABINO DI BORGOMALE und EDUARD VON ZAMBAUR¹⁴.

Von Bedeutung für die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Isfahans wären, sollten sie zu beschaffen sein, Grundbesitzregister wie die im Šariḥ al-milk etwa für Ardabīl enthaltenen, worüber eine demnächst erscheinende Arbeit von A. M. MORTON¹⁵ unterrichtet, und vor allen Dingen die bisher unzureichend beachtete Gattung der *waqf*-Urkunden, für die einstweilen eine von ‘ABD AL-ḤUSAIN SIPANTĀ stammende Veröffentlichung zu Rate zu ziehen ist¹⁶.

Interessante Aufschlüsse liefern die biographischen Partien der Chroniken und die sonstige biographische Literatur, in der freilich der berühmte Abū Nu‘aim al-Isfahānī seinesgleichen weder im 16. Jahrhundert noch später gehabt hat. Beispiels halber sei auf eine bescheidene späte Arbeit verwiesen, ‘ABD AL-KARĪM ĠAZZĪ im Jahre 1906 verfaßtes Büchlein *Riḡāl-i Isfahān*¹⁷. Man findet darin meist Persönlichkeiten späterer Zeiten, namentlich des 19. Jahrhunderts, aber auch einige Vertreter des frühsafawidischen Isfahans wie den 933 (beg. 8. Oktober 1526) verstorbenen ‘Alī b. ‘Abd al-‘Āl Maisī, eine wohlbe-

¹⁴ H. LOUIS RABINO DI BORGOMALE: *Coins, medals and seals of the Shahs of Iran*. Hertford 1945. EDUARD VON ZAMBAUR: *Die Münzprägungen des Islams*. Wiesbaden: Steiner 1968. In einem Vorwort zu dem zuletzt genannten Werk hat BERTOLD SPULER auf einige weitere Veröffentlichungen zur islamischen Numismatik hingewiesen. — ZAMBAUR gibt für das frühsafawidische Isfahan nur zehn Prägungen an (6 Gold, 4 Silber), die aus den Jahren 949, 955, 975, 977, 985, 987 und 997 H. stammen. Bemerkenswert ist eine in Isfahan (Dār as-saltāna Isfahān) geprägte Silbermünze Schah Ismā‘ils II. vom Jahre 984 H., nachgewiesen von SAYYID ĠAMĀL TURĀBĪ-ṬABĀṬABĀ‘I: *Sikkahā-yi Šāhān-i islāmī-yi Īrān*. Bd 2. Tabriz 1350.

¹⁵ *The Ardabil Shrine in the Reign of Shāh Ṭahmāsp I*. In: Iran 12 (1974), S. 33—66.

¹⁶ *Tārīḫča-yi auqāf-i Isfahān*. Isfahan 1346. Für die Fülle der Aufschlüsse, die den *waqf*-Urkunden überhaupt — und mithin, sollten sie auftauchen, ohne Frage auch für Isfahan — zu entnehmen sind, bürgen diesbezügliche Veröffentlichungen aus der letzten Zeit, von denen nur eine genannt sei: *al-Waqfiyya ar-Rashidiyya, the Act of the pious Foundation made by Rashīd-ad-dīn Faḡlullāh, Facsimile of the original fourteenth-century document drawn by himself and by his order*. Teheran 1972 (Publications of the Society for the Protection of National Monuments. No. 87.) Vgl. dazu ĪRĀĠ AFŠĀR: *Mu‘arriḡi-yi nusḡa-yi aṣl-i waqf-nāma-yi Rašīd ad-Dīn Faḡl-Allāh*. In: Barra-sihā-yi tāriḫī 5,1 (1349), S. 246—68, sowie idem: *The Autograph Copy of Rashīd-al-dīn’s Waqfnāmeḥ*. In: CAJ 14 (1970), S. 1—13, und BERT FRAGNER: *Zu einem Autograph des Mongolenwesirs Rašīd ad-Dīn Faḡlullāh, der Stiftungsurkunde für das Tabrizzer Gelehrtenviertel Rab‘-i Rašīdī*. In: *Festgabe deutscher Iranisten zur 2500 Jahrfeier Irans*. Hrsg. von WILHELM EILERS. Stuttgart 1971, S. 35—46.

¹⁷ ‘ABD AL-KARĪM B. MAHDĪ ĠAZZĪ: *Riḡāl-i Isfahān*. 1328 (2. Auflage).

kannte Persönlichkeit, deren Nisbe sich von Mais al-Ğabal ableitet, woher ja auch Scheich Lutfullāh Maisī¹⁸ stammte, der Schwiegervater Schah 'Abbās' I. und Erbauer der Moschee seines Namens am Maidān-i Šāh. Er gehörte zu jenen Theologen, die aus dem Ğabal 'Āmil im südlichen Libanon nach Persien beschieden wurden, um das theologische Rüstzeug für die von Ismā'il eingeführte Schi'a zu liefern¹⁹. Die Erwähnung eines 959 (beg. 29. Dezember 1551) wundertätigen Mannes²⁰, Ustād Fülād b. Ustād Šuġā' ad-dīn Ḥalwā'i mit Namen, erweckt den Wunsch nach bisher noch nicht aufgetauchten hagiographischen Schriften der Art, wie sie JEAN AUBIN für eine andere Stadt ein Jahrhundert zuvor mit so großem Nutzen herangezogen hat²¹.

Von den sechzehn selbständigen Schriften zur Geschichte Isfahans, die MUḤAMMAD ŠADR-I HĀŠIMĪ vor fünfundzwanzig Jahren in einem Zeitschriftenaufsatz aufgezählt hat²², stammt keine einzige aus der Safawiden-Zeit; elf davon sind vorsafawidisch, fünf im 19. bzw. 20. Jahrhundert entstanden. Wiederum eines davon, ein mehrbändiges *Tārīḥ-i Iṣfahān* von ĞALĀL HUMĀ'Ī, war damals noch nicht gedruckt und scheint auch in der Zwischenzeit nicht publiziert worden zu sein. Die restlichen vier Autoren findet man auch in BREGELS russischer Bearbeitung von STOREYS *Persian Literature*, wo auch noch Einzelheiten über den bei HĀŠIMĪ nur andeutungsweise aufgeführten Mirzā Ḥaidar 'Alī Nadīm al-Mulk und sein *Tārīḥ-i muḥtaṣar-i Iṣfahān* vom Jahre 1922 zu finden sind²³.

Wenigstens über einen dieser Autoren und seine Arbeiten als Vertreter dieser persisch geschriebenen Stadtgeschichten sind einige klärende Worte am Platze, nämlich über MUḤAMMAD ḤASAN ĞĀBIRĪ ANŠĀRĪ (1287/1870—1335/1956—57). HĀŠIMĪ nennt ihn als Verfasser eines in zwei verschiedenen Auflagen gedruckten *Tārīḥ-i awwal-i banā-yi Iṣfahān* sowie einiger gedruckter Bände über *Tafsīr*, *Ahlāq* und *Tārīḥ*. Bei

¹⁸ Vgl. Iskandar Munšī *Tārīḥ-i 'ālam-ārā-yi 'Abbāsī*. Ed. ĪRĀĠ AFŠĀR. Teheran 1334—35, S. 157, 859, 1007.

¹⁹ Über ihn ausführlich ERIKA GLASSEN: *Schah Ismā'il I. und die Theologie seiner Zeit*. In: *Der Islam* 48 (1972), S. 254—68.

²⁰ *Riğal-i Iṣfahān*, S. 224.

²¹ *Deux Sayyids de Bam au XVe siècle: Contribution à l'histoire de l'Iran Timouride*. Wiesbaden 1956. (Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwiss. Kl. Jg. 1956, Nr. 7.)

²² *Qabr-i Hāfiẓ Abū Nu'aim, ṣāhib-i Kitāb-i Aḥbār Iṣfahān*. In: Yādgār 4,4 (1326—27/1947—48), S. 54—67.

²³ *Tārīḥ-i muḥtaṣar-i Iṣfahān*. Ta'lif-i Ḥaidar 'Alī Nadīm al-Mulk Iṣfahānī. Ed. ĪRĀĠ AFŠĀR. In: *Farhang-i Īrān-zamīn* 12 (1343/1964), S. 145—173. — Im übrigen sei verwiesen auf C. A. STOREY: *Persian Literature. A bio-bibliographical survey*. Translated into Russian and revised, with additions and corrections by YU. E. BREGEL. Moskau 1972 (3 Bände).

STOREY-BREGEL fehlt der genannte Titel. Dafür werden dem Verfasser zwei Bücher über Isfahān zugeschrieben, die bei HĀŠIMĪ nicht genannt sind, nämlich erstens ein *Tārīḥ-i Nišf-i ḡahān wa-hama-yi ḡahān*, geschrieben 1333/1915, publiziert in Isfahan ohne Jahresangabe, sowie zweitens *Isfahān wa-Rayy wa-hama-yi ḡahān*. Teheran 1321/1942—43. Diese Angaben sind nicht frei von Widersprüchen; doch lassen sie sich auflösen. Zunächst ist festzustellen, daß *Tārīḥ-i awwal-i banā-yi Isfahān* nicht ein Buchtitel ist, sondern eine Kapitelüberschrift, die am Anfang jeder der beiden von BREGEL richtig bezeichneten Veröffentlichungen steht. Von diesen zwei aus den Jahren 1915 bzw. 1942 stammenden Büchern ist das erste ein Steindruck (214 Seiten), das zweite ein Typendruck (447 Seiten). Die beiden Veröffentlichungen stimmen zwar in einzelnen Partien überein, nicht aber in allen, so daß man die zweite, auch abgesehen von dem auf mehr als das Doppelte erweiterten Umfang, nicht als eine Neuauflage der ersten bezeichnen kann. Übereinstimmend ist in beiden die Aufteilung der Seiten durch einen horizontalen Strich, oberhalb dessen man jeweils eine geschichtlich-geographische Darstellung von Isfahan findet, während unterhalb beide Male eine nach Jahren geordnete tabellarische Geschichtsübersicht steht (in dem Buch von 1942, S. 26, als *Tārīḥ-i hama-yi ḡahān* bezeichnet), nämlich vom Jahre 23 bis 1332 H. (= 643—1913) bzw. vom Jahre 1 bis 1358 (= 622—1939). Dieser Geschichtskalender stimmt in beiden Büchern nicht nur nach der Art der Anlage, sondern auch in vielen Einzelangaben überein. Die Darstellung, als deren Kernstück man in dem Buch von 1915 eine nach Dynastien geordnete Betrachtung der Isfahaner Stadtgeschichte bezeichnen kann, ist dagegen in dem Buch von 1942 neu konzipiert: Die Einteilung nach Dynastien ist entfallen zugunsten einer ungegliederten Abhandlung.

ĞĀBIRĪS Ausführungen über Isfahan lassen sich in dem einen wie in dem anderen Buch als eine polyhistorische Zusammenstellung zum Thema Isfahan und Umgebung charakterisieren. Sie bringen in bunter Folge historische Betrachtungen, topographische Aufschlüsse, baugeschichtliche Einzelheiten, Hinweise auf administrative Verhältnisse, prosopographische Angaben, Anekdoten und Verse. Als ein Beispiel für die uns interessierende Epoche erwähnen wir seine Angaben über die Isfahaner Familie Ğābirī, zu deren Mitgliedern er sich selbst zählt. Angehörige dieses Geschlechts, die im 16. Jahrhundert in der Geschichte Persiens hervorgetreten sind, haben in der letzten Zeit das Interesse der historischen Forschung erweckt, darunter vor allem Mirzā Salmān Ğābirī, der seinen Versuch, die Zentralgewalt des Herrschers gegen die Stammesintrigen der Qizilbaş-Emire durchzusetzen, 1583 mit seinem Leben bezahlte²⁴.

Dieses Beispiel zeigt bereits, daß ĠĀBIRĪS Büchern wertvolle Aufschlüsse zu entnehmen sind. Es zeigt aber auch, daß sie ihren vollen Wert erst dann erhalten, wenn man sie mit den Angaben der anderen Quellen zusammenhält. Der Mangel solcher polyhistorischer Arbeiten liegt natürlich in dem Verzicht auf methodische und systematische Grundsätze. Noch schwerer wiegt die fehlende Dokumentation. Zwar findet sich mitunter der eine oder andere Hinweis auf eine wichtige Quelle. Doch erwartet der Autor in der Regel, daß man seinen Angaben auch ohne Quellenbelege glaubt. Wenn Anṣārī's Werk als repräsentativ für die von HĀŠIMĪ und BREGEL genannten persischen Stadtgeschichten zu betrachten ist, so ergibt sich zwingend die Notwendigkeit, ihre Angaben anhand der sonstigen Quellen zu überprüfen. Dabei kommt den narrativen Quellen, vor allem den Chroniken, erstrangige Bedeutung zu. Sie sind zwar noch längst nicht alle zugänglich, doch sind bei ihrer Erfassung erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Während STOREY für die Safawidengeschichte fünfunddreißig Nummern brachte, sind es bei BREGEL nicht weniger als siebzig. Auch die Herausgabe und Bearbeitung der Chroniken hat merkliche Fortschritte gemacht, so daß die Auswertung der wichtigsten für das frühsafawidische Isfahan in Frage kommenden Werke kein unmögliches Unternehmen sein dürfte.

Nach diesem zugegebenermaßen flüchtigen Überblick über die Quellen sollen nun einige Aspekte des frühsafawidischen Isfahans erörtert werden.

III

Die Gründung des Safawiden-Reiches ist im 16. Jahrhundert das spektakuläre Ereignis der islamischen Welt, sowohl im Hinblick auf seine politische, als auch auf seine geistes- und kulturhistorische Rolle. VLADIMIR MINORSKY nennt es die dritte turkmenische Staatsgründung auf iranischem Boden nach der Mongolenzeit²⁵, ins Leben gerufen durch die letzte der drei großen Wellen türkischer Rückwanderer, die vom 14. bis 16. Jahrhundert von Anatolien nach dem iranischen Hochland

²⁴ Hinweise auf das Geschlecht Ġābirī bzw. Ġābirī Anṣārī finden sich im Steindruck S. 85, 88, 94f. und 97, im Typendruck S. 171, 174f., 183 und 254. Über die Familie Ġābirī handelt im einzelnen JEAN AUBIN: *Études Safavides I: Šāh Ismā'īl et les Notables de l'Iraq Persan*. In: JESHO 2 (1959), S. 37—81. Den Untergang des oben genannten Großwesirs erörtert R. M. SAVORY: *The Significance of the political Murder of Mirzā Salmān*. In: Islamic Studies (Karachi) 3 (1964), S. 181—91. Einige Angaben auch schon bei H. R. ROEMER: *Der Niedergang Irans etc.* Würzburg 1939.

²⁵ *Tadhkirat al-Mulūk. A Manual of Safavid Administration (circa 1137/1725)*. London 1943, S. 30.

fluteten²⁶. Die Entstehung dieses Staates, das Werk Schah Ismā'īl I., hatte ihre Vorgeschichte schon in den Jahrzehnten zuvor, nämlich in den politischen und militärischen Unternehmungen seines Vaters, Scheich Haidar, und seines Großvaters, Scheich Ğunaid, und wir wissen heute, wie stark deren Nachwirkungen gewesen sind, als dem jungen Ordensmeister bei seinem Auftreten zu Beginn des 16. Jahrhunderts tatsächlich immer neue Reisläufer aus Anatolien zuströmten²⁷.

Schon die früheren turkmenischen Ostwanderungen, die der Qara Qoyunlu und der Aq Qoyunlu, begegneten iranischen Einflüssen, die sich desto stärker auswirkten, je weiter die Turkmenen nach Osten vordrangen und auf iranischem Boden Fuß faßten²⁸. Den Safawiden und ihrem turkmenischen Anhang, gewöhnlich Qizilbaş genannt, ging es nicht anders, wenn wir den Verlauf und die einzelnen Phasen dieser Iranisierung auch erst in den Umrissen kennen. Auf der anderen Seite haben aber auch türkische Eigentümlichkeiten, darunter solche aus vorislamischer Zeit, im Safawiden-Reich noch lange weitergelebt²⁹ oder sogar Eingang in das kulturelle Erbe der persischen Lande gefunden. Die Untersuchung derartiger wechselseitiger Einflüsse, die sich auf den verschiedensten Gebieten der geistigen und der materiellen Kultur feststellen lassen, ist im Gange und verspricht interessante Aufschlüsse. Hier sei wenigstens auf eine bahnbrechende Leistung verwiesen, GERHARD DOERFERS monumentales Werk über mongolisches und türkisches Wortgut in der persischen Historiographie³⁰.

Bei der Iranisierung des Reiches ebenso wie bei der Ausbreitung türkischer Einflüsse auf das iranische Milieu spielen die Eigentümlichkeiten der safawidischen Reichs- und Provinzverwaltung in mehrfacher Hinsicht eine nicht zu unterschätzende Rolle³¹. Auf der einen Seite

²⁶ MINORSKY: *La Perse au XVe siècle*, zuletzt in *Iranica. Twenty Articles*. Teheran 1964, S. 324.

²⁷ Eingehend untersucht von HANNA SOHRWEIDE: *Der Sieg der Safawiden in Persien und seine Rückwirkungen auf die Schiiten Anatoliens im 16. Jahrhundert*. In: *Der Islam* 41 (1965), S. 95—223.

²⁸ Auf die Aq Qoyunlu bezüglich knapper Hinweis bei WALTHER HINZ: *Irans Aufstieg zum Nationalstaat im fünfzehnten Jahrhundert*. Berlin 1936, S. 67f.

²⁹ Einzelheiten bei JEAN AUBIN: *La politique religieuse des Safawides*. In: *Le Shī'isme Imāmīte*. Paris: Presses Universitaires de France 1970. (Travaux du Centre d'Études Supérieures spécialisé d'Histoire des Religions de Strasbourg.), S. 235—44.

³⁰ *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen, unter besonderer Berücksichtigung älterer neupersischer Geschichtsquellen, vor allem der Mongolen- und Timuridenzeit*. Bisher drei Bände. Wiesbaden: Steiner 1963—67.

³¹ Vorzüglich dargestellt von KLAUS-MICHAEL RÖHRBORN: *Provinzen und Zentralgewalt Persiens im 16. und 17. Jahrhundert*. Berlin: Walter de Gruyter 1966.

bewirkte die Entsendung türkischer Generale mit ihrem Stammesanhang als Gouverneure, Statthalter oder Polizeivögte in die Städte und Provinzen eine starke Streuung des türkischen Elements sowie eine mehr oder weniger gleichmäßige Verteilung über das ganze Land. Auf der anderen Seite kam es aber auch trotz mancher Wechsel und Veränderungen zur Bindung der einzelnen Qizilbaş-Stämme an bestimmte Städte und Landschaften Irans, eine bisher noch nicht im Zusammenhang untersuchte Entwicklung³². Worum es dabei geht, läßt sich mit aller Deutlichkeit am Beispiel Teherans ablesen, das heute gewiß nicht die Hauptstadt Persiens wäre, hätte es nicht in einem Gebiet gelegen, mit dem der Stamm Qağar seit langer Zeit verbunden war, dem der Gründer der Dynastie angehörte, die von 1794 bis 1925 in Persien geherrscht hat.

Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert waren von Ostanatolien bis weit nach Iran turkmenische Fürsten tonangebend. Man wird kaum fehlgehen, wenn man Ismā'il I., der ja nicht nur ein Sprößling der Ardabiler Ordensmeister, sondern auch ein Enkel des bis nach Europa berühmten Aq Qoyunlu-Fürsten Uzun Hasan war, turkmenisches Denken unterstellt³³, wenigstens insoweit als es sich um Vorstellungen von der weltlichen Herrschaft handelte, die er erstrebte. Es erklärt sich daher mühelos, daß für ihn eine andere Hauptstadt als Tabriz nicht in Frage kam. Ardabil, das Zentrum des safawidischen Ordens, dessen Vorsteher Ismā'il seit dem Tod seines Bruders Sultān 'Alī war und als dessen Repräsentant er auch bei seinen politischen Aspirationen auftrat, scheint er als Sitz seiner Regierung überhaupt nicht in Betracht gezogen zu haben. Nicht nur weil die von ihm bekämpften Vertreter der Aq Qoyunlu in Tabriz saßen, sondern weil es für die turkmenische Vorstellungswelt, in der er lebte, den Inbegriff einer Hauptstadt schlechthin darstellte. Es war ja nicht nur der Regierungssitz jenes Großvaters und

³² Bei H. R. ROEMER: *Der Niedergang Irans nach dem Tode Isma'īls des Grausamen*. Würzburg 1939, S. 22, wird die Verteilung der einzelnen Qizilbaş-Stämme auf Iran für die Jahre von 1577 bis 1581 durch eine Kartenskizze veranschaulicht. Wenn es gelänge, derartige Übersichten für die wichtigsten Phasen des 16. Jahrhunderts auszuarbeiten, wäre mit interessanten Aufschlüssen zur frühsafawidischen Stadtgeschichte zu rechnen.

³³ Wenn auch Ismā'īls Ahnen der seßhaften bäuerlichen Bevölkerung der Ardabiler Gegend angehörten, also keine Turkmenen waren, er selbst sprach Türkisch und hat einen türkischen Diwan hinterlassen, vgl. MINORSKY: *The Poetry of Shāh Ismā'il*. In: BSOS 10 (1942), S. 1006a—1053a, sowie *Il Canzoniere di Šāh Ismā'il Ḥafā'i*. Ed. TOURKHAN GANDJEI. Napoli: Istituto Universitario Orientale 1959. Türkisch war aber auch später noch die Sprache des Safawiden-Hofes, vgl. den Bericht Engelbert Kaempfers aus den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts: *Am Hofe des persischen Großkönigs*. Eingeleitet und deutsch herausgegeben von WALTHER HINZ. Leipzig 1940.

seiner Nachfolger, sondern auch davor schon derjenige zahlreicher berühmter Herrscher gewesen. Natürlich bedeutete die Besetzung der Aq Qoyunlu-Hauptstadt die Legitimation seiner Herrschaft. Hinzu kam aber noch der Reichtum des Platzes und seine Bedeutung als Verkehrs- und Handelszentrum³⁴. Für einen Menschen im Persien des beginnenden 16. Jahrhunderts war die Idee politischer und wirtschaftlicher Macht nicht vom Besitz dieser Stadt zu trennen.

Diese Vorstellung war offenbar so fest eingewurzelt, daß sie sich noch ein halbes Jahrhundert bei den Safawiden gehalten hat, obwohl schon bald mancherlei Gründe gegen die Beibehaltung dieser Hauptstadt sprachen. Ihre Preisgabe erfolgte erst unter dem Einfluß wesentlicher Veränderungen, die sich im Lauf der Zeit ergaben. Mit den safawidischen Erfolgen, namentlich mit der Ausdehnung des Staatsgebietes nach Osten, gewissermaßen also mit der Iranisierung des Reiches, war Tabriz immer mehr an den Rand gerückt, besonders seit der Katastrophe von Çaldirān und der Besetzung der safawidischen Hauptstadt durch die Osmanen. Trotzdem, es war nicht Ismā'il, der den Regierungssitz von Tabriz nach Qazwin verlegte, sondern erst Schah Ṭahmāsb I. Wenn auch die Niederlage von 1514 Ismā'il so schwer getroffen hatte, daß er in den ganzen zehn Jahren danach bis zu seinem Tode nie wieder mit seinen Truppen ins Feld zog, er hielt dennoch an seiner Hauptstadt fest.

IV

Die Faszination der Hauptstadt Tabriz ist also mit der Zeit erloschen. Vielleicht begann sie sogar schon mit der Ausschaltung der letzten Aq Qoyunlu-Fürsten zu verblassen, wenn auch nicht für Ismā'il selbst, so doch für manche seiner Zeitgenossen; gewiß aber mit der Niederlage von Çaldirān und zwar in dem Maße, wie die Stadt zum Zankapfel zwischen Safawiden und Osmanen wurde, was sie ja das ganze 16. Jahrhundert hindurch geblieben ist.

Die Verlegung der Hauptstadt zunächst von Tabriz nach Qazwin und dann nach Isfahan kennzeichnet einen Sinneswandel, zugleich aber auch Etappen auf dem Weg der Iranisierung des Safawiden-Reiches. Nicht als hätten die safawidischen Herrscher diesen Vorgang planmäßig oder auch nur absichtlich herbeigeführt! Man kann eher sagen, daß er ihnen in erster Linie von einem machtvollen äußeren Feind, von den Osmanen, aufgezwungen wurde. Allerdings haben auch innere Verhältnisse dabei

³⁴ Wesentliche Ergänzungen zu MINORSKYs Artikel „Tabriz“, EI 4, S. 631—42 (in türkischer Fassung erweitert von TAHSİN YAZICI, İsl. Ans. 12, S. 82—98) bietet KARL JAHN: *Tübris, ein mittelalterliches Kulturzentrum zwischen Ost und West*. In: Anzeiger phil.-hist. Klasse ÖAW 1968, S. 201—12.

eine Rolle gespielt, waren doch die safawidischen Herrscher durch ihre Auseinandersetzungen mit der Militäraristokratie der Qizilbaş mehr oder weniger zu Maßnahmen gezwungen, die der Iranisierung ebenso Vorschub leisteten³⁵ wie die allmähliche Verlagerung des Schwerpunkts der Staatsinteressen von Ostanatolien und Nordwestpersien nach den zentralpersischen Provinzen. Kaum war der religiöse Enthusiasmus verflogen, der die Anfänge Schah Ismā'īls I. begleitet hatte, da mußte er sich auch schon mit den Intrigen seiner machthungrigen turkmenischen Offiziere, mit dem Stammespartikularismus der Qizilbaş auseinandersetzen. Nicht anders erging es seinen Nachfolgern. Daß sie dabei versuchten, den türkisch-iranischen Antagonismus ihrer Untertanen auszuspielen, hat rein politische Gründe und nichts mit einer, wie es scheinen könnte, iranophilen Einstellung zu tun³⁶. Insoweit könnte man bei ihnen sogar von einer Iranisierung ihres Reiches wider Willen sprechen. Tahmāsb hat seine Hauptstadt wegen der in Tabriz ständig akuten Gefahr osmanischer Einfälle nach Qazwin verlegt³⁷. Ob er darin eine endgültige Regelung sah oder eine vorübergehende Notmaßnahme, der zu gegebener Zeit die Rückkehr nach Tabriz folgen sollte oder die Übersiedlung an einen anderen Platz, das sind offene Fragen. Aus der eher bescheidenen städtebaulichen und architektonischen Ausgestaltung, die er dieser Hauptstadt angedeihen ließ³⁸, dürfen keine zu weitgehenden Schlüsse gezogen werden, könnten doch dafür auch andere Gründe ins Feld geführt werden, etwa sein geringes architektonisches Engagement oder Geiz und Knauserigkeit, die ihm nachgesagt werden.

Die Faszination einer großen Hauptstadt, die Tabriz auf den jungen Ismā'īl ausübte, hatte schon früher in der Geschichte ihre Parallelen in der Anziehungskraft, die glänzende Metropolen auf türkische Fürsten und ihre Völker ausübten. Man kann den Drang der osmanischen Sultane nach Konstantinopel als Musterbeispiel dafür nennen. Damit ist aber noch nichts über die Neigung und Fähigkeit türkischer Fürsten zur Errichtung eigener Hauptstädte gesagt. Sie strebten nach Macht, nach politischer Herrschaft oder nach der Weltherrschaft, und mit Vorliebe versuchten sie, derartige Ideen dort zu verwirklichen, wo Machtzentren

³⁵ Vgl. den Hinweis auf das *wakil*-Amt oben, S. 308, und die in Anmerkung 7 zitierte Arbeit von SAVORY.

³⁶ Die Interpretation der Safawiden als "the first truly Persian dynasty for many centuries" (WILFRID BLUNT: *Isfahan — Pearl of Persia*. London: Elek 1966, S. 51) ist wissenschaftlich nicht vertretbar.

³⁷ Die Verlegung erfolgte im Jahre 955 H. (beg. 11. Februar 1548), vgl. LAURENCE LOCKHART: *Persian Cities*. London 1960, S. 69.

³⁸ Teufel von Krottendorf apud GABRIEL: *Die Erforschung Persiens*, S. 65: Kazwin, das dem Reisenden ob der vielen leeren Plätze und der Gärten sehr ausgedehnt erschien.

bereits von anderen etabliert worden waren, also nicht unbedingt in neu gegründeten Hauptstädten. Auf der anderen Seite fällt die ungewöhnliche Mobilität der Türken auf, auch noch in späteren Zeiten. Der nomadische Anhang, auf den sich die Macht ihrer Fürsten gründete, war von den Lebensbedingungen seiner Reittiere und Viehherden abhängig, was in den meisten Gebieten Vorderasiens zwangsläufig den Wechsel zwischen Sommer- und Winterlager mit sich brachte. Auch die turkmenischen Truppen der frühen Safawiden kamen um solche Notwendigkeiten nicht herum. In einem gewissen Zusammenhang damit kann man die Institution des königlichen Hoflagers sehen, einer mobilen Hofhaltung, die das ganze 16. Jahrhundert hindurch, in stärkerem Maß als später, ein Instrument der Reichsregierung bildete, der Stabilisierung und zu Zeiten der Befriedigung, wie sie das Erscheinen des Herrschers in den verschiedenen Teilen des Landes und auch auf Kriegsschauplätzen bewirken konnte.

Unter derartigen Verhältnissen erscheint die Idee der safawidischen Hauptstadt vom Augenblick der Preisgabe des dafür nicht mehr tauglichen Tabriz unter veränderten Aspekten. Auf die Gefahr der Überanstrengung des Arguments kann man hier Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥunḡī, einen letztthin wieder zu Ehren gelangten Isfahaner Emigranten am Özbeken-Hof, mit seinem *Mihmān-nāma-yi Buḥārā*³⁹ zitieren, nämlich eine Stelle, an der er sich über verschiedene Hauptstädte der ihm bekannten Welt äußert und dabei mit einem Ausspruch schließt, den er seinem Gastgeber Muḥammad Šaibānī in den Mund legt; andere Fürsten hätten ihre festen Hauptstädte, für ihn aber, der die Welt zu erobern habe, gelte die Maxime: „So soll denn unsere Hauptstadt unser Sattel sein!“

Wenn bei den Safawiden bis zu Schah ‘Abbās I. von einer so extremen Unbekümmertheit gegenüber einer festen Hauptstadt auch nicht die Rede sein kann, so hat es doch den Anschein, als habe bei ihnen die Hauptstadtfrage lange Zeit eher eine untergeordnete Rolle gespielt, jedenfalls weit hinter anderen Problemen rangiert, mit denen sich die Herrscher zu befassen hatten. So bedeutend Isfahan hernach unter ‘Abbās wurde, es sieht nicht so aus, als bestehe zwischen den Hauptstädten Qazwīn und Isfahan eine scharfe Zäsur, aus der sich die Verlegung als ein punktuellere Ereignis ergäbe, für das man ein ganz bestimmtes Datum ermitteln könne.

³⁹ Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥunḡī: *Mihmān-nāma-yi Buḥārā, Tārīḥ-i pādšāhi-yi Muḥammad Šaibānī*. Ed. MINŪČAHR SUTŪDA. Teheran 1341, S. 54. Neuerdings URSULA OTT: *Transoxanien und Turkestan zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Das Mihmān-nama-yi Buḥārā des Faḍlallāh b. Rūzbihān Ḥunḡī*. Übersetzung und Kommentar. Freiburg 1974, S. 74f.

Der damals am Hofe lebende Iskandar Munši⁴⁰ schreibt, Schah 'Abbās habe von Qazwīn aus, das bis dahin Regierungssitz gewesen sei, zu seiner Zerstreuung durch Reisen und Jagden von Zeit zu Zeit Isfahan aufgesucht, sich vorgenommen, in dieser Stadt längere Zeit zu verweilen und seine Aufmerksamkeit ihrer Pflege und ihrem Ausbau zuzuwenden. „Deswegen“, so heißt es dann wörtlich, „entschloß sich der Schah in diesem Jahr, nämlich 1006 H., die erwähnte Dār as-saltāna (sc. Isfahan) zum Sitz der immerwährenden Regierung zu machen und dort hochragende Gebäude zu errichten“. Er sei zur Verwirklichung dieser Absicht nach Isfahan gezogen, habe dort den Winter mit Vergnügen und Festlichkeiten verbracht. Im Frühling seien Neubauten projiziert worden, um deren Ausführung sich Architekten und Baumeister bemüht hätten.

Die hier resümierten Angaben Iskandars Munšis leiten einen längeren Bericht über die Bautätigkeit Schah 'Abbās' I. in Isfahan ein. Wir wissen, daß diese Partie seines Werkes im Jahre 1025/1616 niedergeschrieben worden ist⁴¹, also fast zwei Jahrzehnte nach dem genannten Jahr. Tatsächlich macht der Bericht über die Verlegung des Sitzes der Regierung eher den Eindruck einer flüchtigen Rückbesinnung. Die gegebene Begründung ist nicht besonders eingehend. Offen bleibt, zu welchem Zeitpunkt der Schah sich für die neue Hauptstadt entschlossen habe. Der Wortlaut erlaubt die Annahme, daß dieser Entschluß schon vor dem Jahre 1006 H. entstanden, vielleicht sogar in längerer Zeit herangereift sei. Da das genannte Jahr 1006 am 14. August 1597 begonnen hat, muß der Aufbruch des Schahs im Herbst oder zu Beginn des Winters erfolgt sein. Nur für den Beginn der Planung und des Baubeginns wird eine genauere Zeitbestimmung gegeben: Frühling 1598.

Diesen Zeitpunkt hat LAURENCE LOCKHART⁴² zuerst 1950 und dann wieder 1960 für die Verlegung der Hauptstadt gegeben. Vorher hatte MUḤAMMAD ḤASAN ĠĀBIRĪ ANṢĀRĪ für das Jahr 1005 H. (beg. 25. August 1596) plädiert⁴³. Während man bei Miß LAMBTON ebenfalls das Jahr 1005/1596—7 findet⁴⁴, hat Luṭfullāh Hunarfar⁴⁵ noch vor einigen Jahren 1000 H. (beg. 19. Oktober 1591) angegeben. Von diesen modernen Autoren hat allerdings keiner seine Quelle mitgeteilt.

⁴⁰ *Tārīḫ-i 'Ālam-ārā-yi 'Abbāsī*. Ed. ĪRĀĞ AFŠĀR. Teheran 1334/35, (1), S. 544.

⁴¹ STOREY-BREGEL (2), S. 873f.

⁴² *Isfahan*. In: *Journal of the Royal Central Asian Society* 37 (1950), S. 254, sowie *Persian Cities*. London: Luzac 1960, S. 23.

⁴³ Steindruck, S. 99; Typendruck, S. 189.

⁴⁴ *Iṣfahān (I. — Histoire)*. In: EI³ (französisch), 4, S. 107.

⁴⁵ In seinem Buch *Iṣfahān*. Teheran: Franklin 1346. (Kitāb-i ḡawānān. Nr. 10.), S. 99.

Nun trifft es sich, daß Ende Oktober 1598 Sir Anthony und Robert Sherley von Bagdad kommend in Persien eintrafen⁴⁶, um dem Schah eine Aufwartung zu machen. Dieser war aber noch nicht von seinem Özbekenfeldzug aus Ĥurāsān zurückgekehrt. Die Engländer erwarteten ihn nicht etwa in Isfahan, sondern in Qazwīn, wo er dann auch eintraf, am *maqarr-i saltanat-i abad-bunyān*, wie Iskandar Munšī⁴⁷ sich ausdrückt. Dort entließ er seine Truppen, verrichtete Regierungsgeschäfte und gewährte Sir Anthony die gewünschte Audienz. Dann allerdings zog er, so heißt es weiter, nach *Dār as-saltana-yi Iṣfahān*.

Diese Angaben legen die Vermutung nahe, daß Qazwīn und Isfahan einige Zeit nebeneinander mit hauptstädtischen Funktionen verwendet wurden, was für das ohnehin mobile königliche Hoflager kein technisches Problem war. Erst mit fortschreitendem Ausbau für die Bedürfnisse der Hofhaltung wird sich hernach der Rückgriff auf Qazwīn allmählich erübrigt haben.

V

Das Interesse, wenn nicht sogar die Vorliebe der frühsafawidischen Herrscher für Isfahan läßt sich an zahlreichen Indizien ablesen. Sie zeigen, daß die Erhebung zur Hauptstadt nicht etwa die Eingebung eines Augenblicks war, sondern auf einem über Generationen zurückreichenden engen Verhältnis beruhte, das die Dynastie mit diesem Platz verband.

„In der Provinz ‘Irāq-i ‘Aḡam und besonders in ihrer Hauptstadt Isfahan brodeln immerzu Intrigen und Gerüchte; es geht dort zu wie mit den Blättern eines aus dem Einband gelösten Buches, durch die der Wind fährt“. So anschaulich äußert sich der bereits erwähnte Faḍlallāh b. Rūzbihān Ĥunḡī⁴⁸ um die Wende des 15. Jahrhunderts, und er als Isfahaner mußte es ja wissen. Trotzdem wäre kurz darauf die Einverleibung dieses Gebietes in das Safawiden-Reich ohne besondere Schwierigkeiten vor sich gegangen, wenn auf die maßgeblichen Darstellungen dieses Vorgangs Verlaß ist⁴⁹. Man liest darin, Ismā‘īl sei im Sommer 1503 nach einem Sieg über Sulṭān Murād Aq Qoyunlu, der von Schiras aus über die Provinzen Fārs und ‘Irāq-i ‘Aḡam regierte, in Isfahan eingetroffen und dort mit großen Ehren empfangen worden. Er habe seinen

⁴⁶ *The Sherley Brothers etc.* By one of the same House. London 1848. Reprint New York: Franklin 1972, S. 19.

⁴⁷ *Tārīḫ-i ‘Ālam-ārā-yi ‘Abbāsī*, ed. ĪRĀĞ AFŠĀR, (1), S. 586.

⁴⁸ *Tārīḫ-i ‘Ālam-ārā-yi Amīnī* apud MINORSKY: *Persia in A.D. 1478—1490*. London: Luzac 1957, S. 38.

⁴⁹ GHULĀM SARWAR: *History of Shāh Ismā‘īl Ṣafawī*. Aligarh: Selbstverlag des Verfassers 1939, S. 45f.; ANN K. S. LAMBTON, *Iṣfahān*. In: EI² (französisch) 4 (1973), S. 107.

Ešik aqasī Durmīš Hān Šāmlu zum Statthalter gemacht⁵⁰ und sich im Herbst desselben Jahres nach Schiras gewandt, weil die Aq Qoyunlu in Fārs wieder Truppen gegen ihn aufstellten.

So harmlos, wie es dieser Bericht darstellt, scheint die Besetzung Isfahans aber doch nicht vor sich gegangen zu sein, berichten uns doch Qāḍi Nūr ad-dīn Šūštārī und sein Kommentator Šihāb ad-dīn Nağafī⁵¹, sunnitische 'Ulamā' der Stadt hätten beim Aufstieg der Safawiden ein *Fatwā* erlassen, aufgrund dessen zahlreiche Schi'iten umgebracht worden seien. Zur Vergeltung dafür habe Ismā'īl nach seinem Regierungsantritt ein Massaker befohlen. Da die Stadt bis zum Sommer 1503 in der Gewalt des genannten Sultān Murād gewesen war, kommt dafür nur die Zeit nach der Ankunft Schah Ismā'īls in Frage. Da von solchen Strafaktionen des Schahs auch sonst berichtet wird⁵², sind Zweifel an diesen Angaben kaum angebracht. Zu öffentlichen Hinrichtungen politischer Gegner oder unbotmäßiger Gefolgsleute, die der Schah zur Abschreckung seiner Feinde vornehmen ließ, ist es in Isfahan ebenfalls gekommen⁵³.

Später scheint Ismā'īl eine gewisse Vorliebe für die Stadt gefaßt zu haben. Das zeigt sich in seinen häufigen und manchmal ausgedehnten Besuchen, während derer es auch zu ertragreichen Jagdausflügen kam⁵⁴, sowie in einer gewissen Bautätigkeit⁵⁵. Besonders deutlich spricht dafür auch sein Wunsch, die Niederkunft seiner Gattin Nawwāb Begum, die sich ankündigte, als er mit seinem Hoflager von Hamadan nach Isfahan

⁵⁰ Cf. supra S. 308.

⁵¹ Beide Autoren apud Šūštārī: *Iḥqāq al-ḥaqq*. Teheran 1956—58 (3 Bde). Den Sachverhalt diskutiert MICHEL M. MAZZAOUI: *The Origins of the Safawids*. Wiesbaden: Steiner 1972. (Freiburger Islamstudien. 3.) Dort auch Hinweise auf schi'itische Strömungen in Isfahan in früheren Zeiten.

⁵² Unter manchen anderen Quellenbelegen sei hier auf den italienischen Reisenden Ludovico di Varthema verwiesen, der 1502 nach Persien kam und sich, wohl in Schiras, folgendermaßen äußerte: „Wir reisten nicht weiter, und der Grund war, daß der Soffi durch das Land zog und alles niederbrannte; er tötete besonders jene, die an Bubachar, Othman und Aumar, alle Gefährten Mahomets, glaubten; doch er ließ unbelästigt, die an Mahomet und Ali glaubten, und beschützte sie“, vgl. ALFONS GABRIEL: *Die Erforschung Persiens*. Wien 1952, S. 61.

⁵³ Bei GHULĀM SARWAR: *History*, S. 49 und 51, werden deren drei im Jahr 910 (beg. 14. Juni 1504) erwähnt.

⁵⁴ Für Besuche Ismā'īls in Isfahan werden angegeben die Jahre 909, 910, 915, 917, 918, 919, 924 und 926 H., vgl. Qāḍi Aḥmad Qumī: *Ḥulāṣat at-tawārīḥ*, Handschrift Bayānī (Teheran), Blatt 48a/b, 68b, sowie ĠABIRĪ ANŠĀRĪ, Steindruck, S. 86, 88, und SARWAR: *History*, S. 56, 66, 70, 71, 89f. Große Jagden erwähnt SARWAR, ib., 910 (S. 51), 918 (S. 66) und 925 (S. 89).

⁵⁵ Während eine Moschee, die er errichtete, heute nicht mehr steht, sind Renovierungen bzw. Erweiterungen des bereits oben, S. 308, erwähnten Mausoleums Hārūn-i wilāyat (von 1512) und der 'Alī-Moschee (von 1522) seiner Zeit und vielleicht auch seiner Initiative zuzuschreiben.

zog, möge möglichst nahe der Stadt vor sich gehen⁵⁶. Es handelte sich dabei um die Geburt des Prinzen Ṭahmāsb Mirzā, der zehn Jahre später Nachfolger seines Vaters wurde. Erwähnen könnte man in diesem Zusammenhang auch noch die Isfahaner Notabeln, die unter Ismā'il zu Ämtern und Würden kamen⁵⁷.

Die Zuneigung, die der erste Safawiden-Schah zu Isfahan hegte, ist auch bei seinen Nachfolgern zu beobachten. Auch sie haben die Stadt oft besucht, an ihrer architektonischen Ausgestaltung mitgewirkt⁵⁸ und unter ihrer Hautevolee prominente Mitarbeiter gefunden. Selbst eine so ephemere Herrschergestalt wie Ismā'il II., der in Isfahan Münzen prägen ließ⁵⁹, bildet insoweit keine Ausnahme. Wir können den Einzelheiten nicht weiter nachgehen, müssen aber noch einen Sachverhalt erwähnen, der für die spätere Entwicklung von Bedeutung war. Es ist die Einbeziehung Isfahans in die königlichen Domänenengebiete (*ḥāṣṣa*). Das genaue Datum, zu dem sie erfolgte, ist nicht bekannt. KLAUS M. RÖHRBORN hat ermittelt⁶⁰, daß sie spätestens 940 (beg. 23. Juli 1533) oder 941 (beg. 13. Juli 1534), also unter Schah Ṭahmāsb, erfolgt ist und mindestens bis zu seinem Tode Bestand gehabt hat. Aber auch danach wurde Isfahan nicht etwa wieder Statthalterprovinz, sondern 985 (beg. 21. März 1577) als Lehen (*tiyūl*) dem Prinzen Ḥamza Mirzā übertragen, der ja für seinen Vater Muḥammad Ḥudābanda die Regierungsgeschäfte führte⁶¹. Nach seiner Ermordung kam es in derselben Eigenschaft an dessen Bruder Abū Ṭālib Mirzā, bis dieser 1587 von 'Abbās eingekerkert wurde. Noch kein Jahr nach der Usurpation der Herrschaft beseitigte der junge Schah seinen Stellvertreter (*wakīl*) Muršid Qulī Ḥān Ustāḡlu, der zwar die treibende Kraft bei seinem Staatsstreich und zunächst die stärkste Stütze seiner Macht gewesen war, dann aber versucht hatte, 'Abbās zu einer Marionette in seiner Hand zu machen⁶². Seine erste Anmaßung und sein erster Fehltritt, so heißt es bei Iskandar Munšī⁶³,

⁵⁶ Hierüber ausführlich das anonyme '*Ālam-ārā-yi Ismā'il*. Ed. AŞĖAR MUNTAZIR-I ŠĖḤIB. Teheran 1349 (1971), S. 82.

⁵⁷ Einzelheiten in der oben, Anmerkung 24, genannten Arbeit von JEAN AUBIN; ferner bei HELLMUT BRAUN: *Aḥvāl-e Šāh Ismā'il. Eine unerschlossene Darstellung des Lebens des ersten Safawiden-schahs*. Diss. phil. (maschinenschriftlich) Göttingen 1947.

⁵⁸ Hier sei an Newberies Feststellung von 1581 (supra, p. 2) erinnert, der Schah pflege in Isfahan von Zeit zu Zeit Hof zu halten. — Wegen der Bauten cf. ANDRÉ GODARD: *Isfahān*. In: *Athār-é Irān* 2 (1937), S. 7—176.

⁵⁹ Cf. supra, Anm. 14.

⁶⁰ Cf. supra, Anm. 31, S. 118f.; 135.

⁶¹ Cf. HERIBERT HORST: *Der Šafawide Ḥamza Mirzā*. In: *Der Islam* 39 (1964), S. 90—94.

⁶² HANS MÜLLER: *Die Chronik Ḥulāṣat at-tawārīḥ des Qāẓi Aḥmad Qumī. Der Abschnitt über Schah 'Abbās I.* Wiesbaden: Steiner 1964, S. 48f.

⁶³ *Tārīḥ-i 'ālam-ārā-yi 'Abbāsī*, S. 381, apud RÖHRBORN, op. cit. S. 136.

habe darin bestanden, daß er sich Isfahan angeeignet habe, einen Bezirk, der größtenteils Privatland Tahmāsb I. und Domäne des Schahs gewesen sei.

Mag dieser Vorgang sich auch zehn Jahre vor der Verlegung der Hauptstadt nach Isfahan abgespielt haben, der innere Zusammenhang zwischen den beiden Ereignissen ist unverkennbar. Die größte Schwierigkeit, mit der sich der Schah zu Beginn seiner Herrschaft auseinanderzusetzen hatte, waren Unbotmäßigkeit und Stammespartikularismus der turkmenischen Emire, die dem safawidischen Staat schon unter seinen beiden ersten Herrschern großen Schaden zugefügt, seit einem Jahrzehnt aber das Chaos heraufbeschworen hatten. Bevor den *wakil* sein Geschick ereilte, hatte er selbst an der Beseitigung zahlreicher Qizilbaş-Emire mitgewirkt⁶⁴ und damit die Ausschaltung seiner eigenen Interessengruppe eingeleitet. Die Entmachtung der turkmenischen Generalität bedeutete die Preisgabe der bis dahin gültigen Militärorganisation. Sie begann mit der Aufstellung neuer Verbände, die nicht mehr dem bis dahin gültigen Stammesprinzip unterworfen waren. Bevor die Reorganisation der Armee in Anlehnung an abendländische Grundsätze, die die Brüder Sherley nach Persien brachten⁶⁵, um die Wende des Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreichte, verlegte der Schah seinen Regierungssitz nach Isfahan, in ein Gebiet, in dem es seit Jahrzehnten keine turkmenischen Statthalter mehr gegeben hatte.

VI

Das zunehmende Interesse für die Geschichte der islamischen Stadt, der islamischen Städte ist kennzeichnend für die neuen Akzente, die die historische Erforschung des Vorderen Orients in unseren Tagen erhalten hat⁶⁶. Der Schwerpunkt verlagert sich von der politischen auf die Kulturgeschichte, auf die Institutionen, auf Wirtschafts- und Sozialgeschichte. ALBERT HOURANI hat vor kurzem einen Überblick über die islamische Stadt im Lichte der jüngsten Forschung gegeben, der den knappen

⁶⁴ Einzelheiten bei HANS MÜLLER, op. cit.

⁶⁵ Cf. ROGER M. SAVORY: *The Sherley Myth*. In: Iran. Journal of the British Institute of Persian Studies 5 (1967), S. 73—81, sowie idem. *Safavid Persia*. In: *The Cambridge History of Islam*. 1. Cambridge 1970, besonders S. 413—420.

⁶⁶ Die vorstehenden Ausführungen (I—V) haben dem in der Zeit vom 21. bis 24. Januar 1974 an der Harvard University in Cambridge (Mass.) abgehaltenen "Isfahan Colloquium" als Grundsatzreferat (position paper) vorgelegen. Die hier folgenden Erwägungen (VI) hat der Verfasser (als „comments“) in englischer Sprache bei derselben Veranstaltung am 22. Januar zur Einleitung einer Diskussion vorgetragen.

Absatz „Urban dwellers“ von CLAUDE CAHEN in der amerikanischen Ausgabe von SAUVAGETS *Introduction* in manchen Punkten ergänzt. Wir können daher auf nähere Angaben zur allgemeinen Forschungslage verzichten, beschränken uns vielmehr darauf, ein paar Veröffentlichungen zu nennen, die gewissermaßen den Rahmen bilden, in den sich die Geschichte des safawidischen Isfahans einzuordnen hat.

Als Markstein der stadtgeschichtlichen Forschung kann man JEAN SAUVAGETS Arbeit über Aleppo (*Alep*. Paris 1943) bezeichnen. Während LOUIS GARDET mit seiner *Cité musulmane* (erste Auflage Paris 1953, zweite 1960) das Idealbild des islamischen Gemeinwesens, nicht notwendigerweise nur der Stadt, sondern der civitas schlechthin, nachzuzeichnen versucht, wenden sich etwa um dieselbe Zeit ROGER LE TOURNEAU mit seiner Untersuchung *Fès avant le protectorat*. Casablanca 1949 und NICOLA ZIADEH mit seiner Londoner Dissertation *Urban Life in Syria under the Early Mamluks*. Beirut 1953 einer eher soziologischen Betrachtungsweise zur Erforschung der Sozialstrukturen islamischer Städte zu, dem andere Autoren mit größerer systematischer Konsequenz und inhaltlicher Vertiefung folgten. Man kann als Beispiel dafür *Muslim Cities in the Later Middle Ages*. Cambridge, Mass. 1967, von IRA LAPIDUS nennen. In diesem Buch werden namentlich Damaskus und Aleppo mit Ausblicken auf Kairo soziologisch untersucht, und zwar aufgrund einer bemerkenswerten Auswertung mamlukischer Chroniken.

Von besonderer Bedeutung für unser Thema sind Methoden und Betrachtungsweisen der Vorträge zweier Colloquien, die 1965 in Oxford und 1966 in Berkeley über die Themen *The Islamic City*. Oxford 1970 und *Middle Eastern Cities*. Berkeley & Los Angeles 1969 veranstaltet wurden⁶⁷. Die gedruckt vorliegenden Tagungsberichte enthalten einzelne Beiträge, in denen beiläufig auch persische Städte, darunter Isfahan, behandelt werden. Doch ist davon nur ein einziger ausschließlich iranischen Verhältnissen gewidmet, nämlich JEAN AUBINS Vortrag *Éléments pour l'étude des agglomérations urbaines dans l'Iran médiéval*. Diese geringe Berücksichtigung hängt natürlich mit der minderen Rolle zusammen, die die westliche Orientalistik der Erforschung der iranischen Geschichte lange Zeit zugewiesen hat, und der daraus resultierenden vergleichsweise geringen Zahl moderner Arbeiten zur Geschichte Irans. Die persische Stadt ist viel weniger Gegenstand der Forschung gewesen als die arabische oder die türkische, für die beispielsweise soeben NICOARĂ BELDICEANU sein bemerkenswertes Buch *Recherche sur*

⁶⁷ Von einem weiteren "Colloquium on the Islamic City and its Role in Art", das im November 1971 in London von John Burton-Page und Antony Hutt veranstaltet worden ist, berichtet ausführlich K. FISCHER in: *Kunst des Orients* 8 (1972), S. 148—50 („Veranstaltungen“). Vgl. unten, S. 331.

la ville ottomane au XV^e siècle, études et actes. Istanbul 1973 herausgebracht hat. Zwar fehlt es nicht an einschlägigen Quellenveröffentlichungen — es sei nur an jüngere Textausgaben für Yazd, Kāšān, Šīrāz und Kirmān erinnert —, wohl aber an modernen stadtgeschichtlichen Forschungen. BERT FRAGNERS Wiener Dissertation von 1972 über das vormongolische Hamadan ist die einzige Arbeit, die sich aus der letzten Zeit nennen ließe, es sei denn man wollte auf die im übrigen auch für den Orientalisten keineswegs zu unterschätzenden Stadtuntersuchungen der Geographen zurückgreifen, denen letzthin eine ganze Anzahl von Veröffentlichungen über persische Städte zu verdanken waren, z. B. über Teheran (BOBEK 1958, AHRENS 1966), Tabriz (SCHAFAGHI 1965, SCHWEIZER 1971), Schiras und Kirmānšāh (J. I. CLARKE und B. D. CLARK 1963 bzw. 1969). In diesem Zusammenhang darf auch auf eine Dissertation über Isfahan verwiesen werden, die zur Zeit unter der Anleitung des Erlanger Geographen EUGEN WIRTH vorbereitet wird⁶⁸.

Es versteht sich von selbst, daß die Geographen hinsichtlich der historischen Fakten, der geistes- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge in der Regel auf orientalistische Arbeitsergebnisse angewiesen sind, nicht viel anders als auch solche Interessenten, die nicht selbst an der Forschung aktiv beteiligt sind, wie etwa Diplomaten und Publizisten. Wie sieht es nun mit derartigen Kenntnissen im Falle Isfahans aus? Die zahlreichen Sachbücher, die dem Bedürfnis des Publikums nach historischen und kulturgeschichtlichen Informationen Rechnung zu tragen suchen, "coffee-table books" oder "tea-table books", wie man sie gern nennt, für die eine Stadt wie Isfahan mit einer großen Zahl gut erhaltener oder restaurierter glanzvoller Baudenkmäler und entsprechend großem Zustrom von Touristen ein idealer Vorwurf ist, bieten sich geradezu an für einen Test des Wissenstandes. Wir wählen das 1966 von WILFRID BLUNT und WIM SWAAN herausgegebene Buch *Isfahan, Pearl of Persia*, das mit einigen Illustrationen aus älteren Reisewerken eine Fülle moderner, häufig farbiger Photographien verbindet, deren Qualität dem ästhetischen Empfinden und dem technischen Geschick ihres Urhebers alle Ehre machen. Der Text, ein historischer Überblick über die Vergangenheit der Stadt, stützt sich auf eine Reihe bekannter Publikationen, meist englische oder französische Reiseberichte, Darstellungen oder Übersetzungen (vgl. die Bibliographie, p. 201). Uns soll hier nur das knappe Kapitel über Isfahan unter den frühen Safawiden (p. 51/52) beschäftigen. Darin ist zu lesen, Ismā'īl habe Isfahan 1499 erobert; die Safawiden seien die erste echt persische Dynastie Irans seit

⁶⁸ Die Dissertation JUDITH BROWN: *The geographical evolution of Tehran and Isfahan*. Universität Durham 1965, scheint nicht veröffentlicht worden zu sein.

Jahrhunderten gewesen; Ismā'īl sei ein Nachkomme des fünften Imams und als Schi'it besonders akzeptabel für die Perser gewesen, die sunnistische Doktrinen immer mit Argwohn betrachtet hätten; zu seinen Lebzeiten sei er von seinen Untertanen als ein Heiliger verehrt worden; Schah Tahmāsb I. sei von einer seiner Frauen vergiftet worden; Ismā'īl II. sei von seinem Vater fünfundzwanzig Jahre im Kerker gehalten und hernach entweder durch Alkohol und eine Überdosis an Opium oder durch Mord, verübt von fünfzehn als Frauen verkleideten Männern, zu Tode gekommen. Das sind nicht weniger als acht grobe Fehler oder Ungenauigkeiten auf wenig mehr als einer Seite. Mag sein, daß der Autor es an der gebotenen Sorgfalt hat fehlen lassen. Ohne ihn dafür salbieren zu wollen, wird man trotzdem einräumen müssen, daß verlässliche Publikationen über die Geschichte Isfahans nicht in Hülle und Fülle zur Verfügung stehen.

Wenn wir uns einmal vergegenwärtigen, was an seriösen Darstellungen überhaupt greifbar ist, so ist zunächst das Kapitel "Isfahan" in LAURENCE LOCKHARTS Buch *Famous Cities of Iran* vom Jahre 1939 zu erwähnen, das 1960 in veränderter Gestalt unter dem Titel *Persian Cities* neu aufgelegt worden ist, im Hinblick auf Isfahan sich allerdings im wesentlichen auf die Wiedergabe eines zehn Jahre zuvor im *Journal of the Royal Central Asian Society* (Bd 37 [1950], S. 248—61) erschienenen Aufsatzes mit dem Titel *Isfahan* beschränkt. Der Autor gibt in diesen drei Arbeiten einen kurzen Abriss der Geschichte der Stadt. Darin ist die Zeit von der Erhebung zur Hauptstadt bis 1629, dem Todesjahr Schah 'Abbās' I. etwas ausführlicher behandelt, natürlich unter weitgehender Verwendung der abendländischen Reiseberichte. Die Ausführungen über das Jahrhundert der frühen Safawiden sind dagegen ganz knapp ausgefallen; in der Veröffentlichung von 1960 füllen sie ganze dreiundzwanzig Zeilen. Trotz solcher Beschränkung gibt sich aber LOCKHART, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht wie andere Historiker zufrieden mit der Wiedergabe der Quellenberichte allein über den ersten fehlgeschlagenen Versuch zur Verwirklichung des sogenannten Kührang-Projektes, einer Verbindung zwischen dem Kārūn-Fluß und dem Zāyandarūd zur Verbesserung der Isfahaner Wasserversorgung (S. 22). Er erwähnt vielmehr auch den zweiten, ebenfalls fehlgeschlagenen Versuch, eine solche Tunnelverbindung herzustellen, den Schah 'Abbās I. mit Tausenden von Arbeitern unternommen hat (ib., S. 27), sowie die schließliche Durchführung des Projekts im Anschluß an einen Besuch, den Muḥammad Riżā Schah Isfahan im Jahre 1948 abstattete.

WALTER J. FISCHELS Aufsatz *Isfahān*. In: *Joshua Starr Memorial Volume*. New York 1953, S. 111—28 geht über seine Zielsetzung "The

Story of a Jewish Community in Persia" nicht hinaus und hat daher über das frühsafawidische Isfahan kaum neue Aufschlüsse zu bieten.

Ebensowenig ertragreich für die uns interessierende Epoche bleibt die Durchsicht eines persisch geschriebenen Büchleins mit dem Titel *Işfahān*, das der bekannte Altertumspfleger LUTFALLĀH HUNARFAR 1346/1968 in der Teheraner Reihe „Kitāb-i Ġawānān“ (Nr. 10) herausgebracht hat. Dabei handelt es sich offensichtlich um eine volkstümliche Zusammenfassung der ausführlichen Bestandsaufnahme und Beschreibung der Baudenkmäler, die derselbe Autor zwei Jahre zuvor unter dem Titel *Ganġina-yi āşār-i tāriḫi-yi Işfahān* publiziert hatte. Ohne Frage verfolgt der Verfasser mit dieser populären Arbeit auch keinen wissenschaftlichen Anspruch. Allenfalls von praktischem Nutzen ist darin (S. 158—70) ein tabellarisches Verzeichnis von 92 historischen Bauwerken mit Angabe des Baujahres, des Erbauers und des Fundortes.

Die jüngste Zusammenfassung der Geschichte unserer Stadt findet sich in dem EI-Artikel *Işfahān — I. History* von Miß LAMBTON (EI² 4, S. 97—105). Natürlich gilt für diese Arbeit der enge Faktenrahmen, der den Prinzipien der Enzyklopädie entspricht, so daß darin Erörterungen der historischen Hintergründe einzelner Vorgänge und Ereignisse nicht erwartet werden können. Immerhin enthält sie über die von uns angeführten Publikationen hinausgehende Informationen auch nicht, so daß wir unsere Aufzählung hier abbrechen können, ohne Gefahr zu laufen, Wesentliches übersehen zu haben.

Was bisher über das Isfahan des 16. Jahrhunderts ermittelt worden ist, liefert in all seiner Dürftigkeit den Beweis dafür, daß nicht einmal diese außerordentliche Stadt eine Ausnahme von der Feststellung bildet, die JEAN AUBIN in seinem Beitrag zu *The Islamic City* (S. 71) getroffen hat, nämlich daß für die Erforschung der iranischen Stadt in safawidischer und nachsafawidischer Zeit die Quellenlage zwar am günstigsten, die Quellenauswertung aber am dürftigsten sei. Die sorgfältig durchdachten Grundsätze, die AUBIN an derselben Stelle für die künftige stadtgeschichtliche Forschung in Iran empfiehlt, werden der weiteren Arbeit zugutekommen, wenn auch noch beträchtliche Kärnerarbeit zur Bereitstellung der Texte und Urkunden zu leisten sein wird, bevor sie ihre volle Auswirkung erreichen können.

AUBIN stellt die Frage, ob es der iranischen Stadtgeschichte von Nutzen sei, wenn man sie unter das Thema der „islamischen Stadt“ subsumiere, weil ja die iranische Stadt nach der arabischen Eroberung nicht mit größerem Recht islamisch genannt werde als etwa die italienische oder die flämische Stadt christlich; auch in islamischer Zeit habe die iranische Stadt ja Eigentümlichkeiten aufzuweisen, die gerade nicht spezifisch islamisch und daher anderswo, beispielsweise in der arabischen Stadt,

nicht anzutreffen seien. Diese Überlegung ist zwar stichhaltig, darf aber nicht so ausgelegt werden, als sei die islamische Stadt Persiens nicht Gegenstand der Islamwissenschaft. Davon könnte nur dann die Rede sein, wenn die Erforschung der Geschichte des islamischen Iran ein autonomes Arbeitsgebiet wäre. Das ist sie in den wissenschaftlichen Einrichtungen der westlichen Welt indessen nur ausnahmsweise. Abgesehen von Einzelfällen, darunter auch solchen, in denen sie in die Iranistik integriert ist, gehört sie meist zum Aufgabengebiet der islamkundlichen Forschung. Diese Regelung ist gewiß nicht optimal, doch einstweilen kaum zu ändern. Daß dadurch nicht unbedingt die Perspektiven für eine adäquate Forschung verstellt werden, zeigt ja AUBINS anregender und origineller Beitrag zu einem Tagungsbericht eben mit dem Thema *The Islamic City*.

Für die durch ein Isfahan-Symposion gestellte Aufgabe hat der Historiker die Wahl unter mancherlei Lösungen. Eine besonders reizvolle wäre die Analyse der Situation der Stadt bei der Ankunft Schah Ismā'īls im Sommer 1503. Wie ist der Isfahaner Bürger, der Mann auf der Straße, der Kaufmann im Basar mit diesem Ereignis und seinen einschneidenden Folgen fertig geworden? Wie haben sich die Notabeln, vor allen Dingen die Theologen arrangiert? Wann kam es nach dem anfänglichen Zustrom der Glücksritter, der Opportunisten und der urteilslosen Masse zu Bekehrungen aus innerer Überzeugung? Welches waren die Anlässe dazu? Waren dabei auch noch die messianischen Qualitäten Ismā'īls und seine charismatischen Eigenschaften von Bedeutung? Oder nur seine furchterregende Gegenwart? Wie lange hat es gedauert, bis persönliche Intrigen und Abrechnungen zwischen den Opfern der vorausgegangenen Schi'iten-Verfolgung und der dann einsetzenden Racheaktionen zur Ruhe kamen? Zur Beantwortung dieser Fragen geben die Quellen einstweilen allerdings nicht allzuviel her.

Wir haben uns daher mit einigen grundsätzlichen Erwägungen über die Erhebung Isfahans zur Hauptstadt des Safawiden-Reiches befaßt. Weil damit der Weg zu künftigen Untersuchungen angebahnt werden soll, schien uns ein Blick auf die Quellen nicht überflüssig. Natürlich kann es sich dabei nur um eine Auswahl handeln, die nach mehr oder weniger subjektiven Gesichtspunkten getroffen wurde. Verhältnismäßig breiten Raum nehmen in diesem Zusammenhang die Aufzeichnungen MUḤAMMAD ḤASAN ĠĀBIRĪ ANṢĀRĪS ein, einmal weil uns daran lag, die bibliographischen Unklarheiten hinsichtlich seiner Arbeiten auszuräumen — hat er eine, zwei, drei oder sogar vier Schriften zur Isfahaner Stadtgeschichte hinterlassen? — und dann weil wir wenigstens einen persischen Vertreter der älteren Schule vorführen wollten. Daß die Schriften dieser Kategorie von unterschiedlichem Wert sind, wenigstens

für die uns interessierende frühsafawidische Epoche, zeigt auch ein Blick in das 1934 verfaßte *Tārīḫ-i muḥtaṣar-i Iṣfahān* von ḤAIDAR 'ALĪ NADĪM AL-MULK IṢFAHĀNĪ (in: *Farhang-i Irān-zamīn* 12 [1343], S. 145—73), ein stadtgeschichtlicher Abriß eher feuilletonistischen Charakters. Für das 16. Jahrhundert bringt er nichts, was nicht auch in anderen Veröffentlichungen zu finden wäre. Daß seinen Angaben im übrigen mit Vorsicht zu begegnen ist, beweist hinlänglich seine Mitteilung, Scheich Ṣafī, der 1334 verstorbene berühmte Eponymus der Safawiden, sei ein Zeitgenosse Timurs (dar *zamān-i Amīr Tīmūr*) gewesen (S. 173).

Die Erhebung Isfahans zur safawidischen Hauptstadt gehört in den universalhistorischen Zusammenhang der Auseinandersetzung und der Osmose zwischen Türken und Iranern in der islamischen Welt. Die herkömmliche Auffassung der Safawiden-Herrschaft als einer Blütezeit der persischen Geschichte sollte nicht über die starken türkischen Elemente hinwegtäuschen, die sie in sich birgt. Der Sieg Ismā'īls I. über seine turkmenischen Vettern aus der Bayındır-Dynastie, dem Fürstenhaus der Aq Qoyunlu-Föderation, ist auch eine Angelegenheit der türkischen Geschichte, womit durchaus nicht in erster Linie die intensiven safawidisch-osmanischen Beziehungen und Konflikte gemeint sind, die mit diesem Ereignis einsetzten, sondern der größere Rahmen der gesamt türkischen Geschichte, in den man sie einordnen kann.

Wir müssen darauf wenigstens mit einigen Worten eingehen. Auf die Islamisierung türkischer Stämme Zentralasiens zur Zeit der Samaniden (864—999) folgte sehr bald eine türkische Völkerwanderung mit westlicher Stoßrichtung, deren Wellen sich nach Vorderasien ergossen. Türkische Fürsten errichteten mit ihren Stämmen in der islamischen Welt große Reiche und auch kleinere Fürstentümer, von denen sich manche einen hervorragenden Platz in der Kulturgeschichte gesichert haben. Beim Mongolensturm im 13. Jahrhundert hatte nicht nur die Stunde des Chalifates geschlagen, es ging auch mit jenen Herrschaften zu Ende. Doch beim Niedergang der mongolischen Macht in Vorderasien regten sich in Anatolien wieder türkische Kräfte, auf die nicht nur die Anfänge der osmanischen Herrschaft zurückzuführen sind, sondern auch die in unserem Zusammenhang bedeutsamen turkmenischen Stammesföderationen der Qara Qoyunlu und der Aq Qoyunlu. Diese rivalisierenden Verbände verfolgten bei ihren Bemühungen um territoriale Konsolidierung von Ostanatolien aus eine neue Stoßrichtung: Sie drängten nicht mehr wie ihre Vorfahren nach Westen, sondern nach Osten, nach dem iranischen Hochland. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts machten die Qara Qoyunlu Tabrīz zu ihrer Hauptstadt, die sie sechzig Jahre später an die Aq Qoyunlu verloren, die bis dahin in Diyārbakr

gesessen hatten. Schon die Qara Qoyunlu hatten auf dem iranischen Hochland Fuß gefaßt, und 1458 war Ġahānšah, ihr tüchtigster Herrscher, sogar bis nach Harāt vorgestoßen. Auch die Aq Qoyunlu hatten in Iran Erfolge zu verzeichnen. Das waren die beiden ersten Schübe türkischer Rückwanderer, die auf dem iranischen Hochland eintrafen.

Die politischen Ambitionen zweier Ardabiler Ordensmeister der Šafawiya, Scheich Ġunaid und Scheich Ĥaidar, stützten sich ebenfalls auf türkische bzw. turkmenische Elemente Anatoliens. Bei ihnen suchten und fanden sie Verbindungen und Zulauf. Von besonderer Bedeutung war dabei die Verschwägerung mit dem regierenden Haus der Aq Qoyunlu. Der junge Ismā'īl konnte sich bei seinem Auftreten daher nicht nur auf seinen Orden berufen, sondern auch auf seine turkmenische Abstammung. Der Zulauf religiös entflammter, aber auch auf das Erfolgserlebnis unter einem siegreichen Anführer brennender anatolischer Turkmenen war nicht nur eine der Voraussetzungen für Ismā'īls Reichsgründung, er brachte auch die dritte Welle türkischer Rückwanderer nach Iran, die Welle der Qizılbaş, die man als die dritte turkmenische Föderation bezeichnen kann, wenn sie sich auch durch das dominierende religiöse Element von ihren Vorgängern unterschied.

Die Bestrebungen der beiden ersten turkmenischen Föderationen, Iran ihrem Herrschaftsbereich einzuverleiben, kollidierten mit den Interessen der dort herrschenden timuridischen Fürsten, die sie entweder respektieren oder besiegen mußten. Ismā'īls Ausgangslage war insofern günstiger, als bei seinem Auftreten die Herrschaft der Timuriden in den letzten Zügen lag und ein paar Jahre später ganz und gar zugrundeging. Er konnte daher seine Macht auf ganz Persien ausdehnen, zugleich mit seiner politischen Herrschaft allerdings auch sein religiöses Bekenntnis. War das Reich, das er gründete, zunächst auch eine türkische Schöpfung, so verlagerte sich mit der Ausdehnung auf iranisches Gebiet sein Schwerpunkt, nicht nur im geographischen, sondern auch im ethnischen Sinne. Den veränderten Verhältnissen trug die Verlegung der Hauptstadt von Tabriz nach Qazwīn und schließlich nach Isfahan Rechnung. Die andauernden und gefährlichen Auseinandersetzungen mit den Osmanen im Westen und mit den Özbeken im Osten führten zu Polarisierungen, bei denen das religiöse Element mit Vorliebe in den Vordergrund geschoben wurde. Im Laufe der Zeit kam unversehenes auch ein ethnisches Moment hinzu, nämlich in dem Maße, wie es den safawidischen Herrschern gelang, sich der Bevormundung durch das ursprünglich staatstragende, dann aber zersetzende turkmenische Element, die Qizılbaş, zu entziehen. Diese Entwicklung erreichte um die Wende des 16. Jahrhunderts unter Schah 'Abbās ihren Höhepunkt, gerade um die Zeit der Erhebung Isfahans zur safawidischen Hauptstadt.

Die Einzelheiten dieser Vorgänge gewinnen in der Forschung allmählich schärfere Konturen. Bei dieser Sachlage kommt einem Symposium über Isfahan besondere Bedeutung zu. Immerhin, der künftigen Forschung bleiben auch danach gewiß noch umfangreiche Aufgaben, so viele und so große, daß bei den Orientalisten von dem *taedium historiae*, von dem Europa-Historiker mitunter sprechen, keine Rede sein kann. Es besteht aber auch kein Grund, in die letzthin von amerikanischen Orient-Historikern erhobene melancholische Klage einzustimmen, die anstehenden Aufgaben seien so groß, daß die wenigen damit befaßten Fachleute sie ja doch nicht lösen könnten.

* *

*

Korrekturzusatz: Erst während der Drucklegung des vorstehenden Beitrags erhielt der Verfasser das Buch *Srednevekovyj gorod Srednej Azii* von A. M. BELENITSKIJ, I. B. BENTOVIC und O. G. BOL'SAKOV. Leningrad: Nauka 1973, aus dem zu ersehen ist, daß die stadtgeschichtliche Forschung auch bei der sowjetischen Orientalistik auf zunehmendes Interesse stößt.